

zunehmend auf die Suche nach der versunkenen Stadt, führt die „Renaissance einer Kulturregion“ deutsche, russische, litauische und polnische Wissenschaftler, Künstler und Journalisten zusammen, um die historisch-kulturellen Grundlagen des Kaliningrader Gebiets auf ihre aktuelle politische Bedeutung hin zu untersuchen. In erster Linie in diesem Zusammenhang ist die Dokumentation historischer Pläne und Ansichten als ausgesprochen sinnvoll anzusehen, kann doch die kulturelle Überlieferung einen Beitrag zur Entwicklung regionaler Identität leisten und zugleich eine Vision ihrer zukünftigen kulturellen, gesellschaftlichen und urbanen Entwicklungschancen vermitteln.

Marburg/Lahn

Wolfgang Kreft

*Susanne Marten-Finnis: Vilna as a Centre of the Modern Jewish Press, 1840-1928. Aspirations, Challenges, and Progress. Peter Lang. Oxford u.a. 2004. 197 S. –* Vorgestellt werden 95 zwischen 1840 und 1933 in Wilna erschienene jüdische Presseorgane in hebräischer und in jiddischer Sprache, welche die Germanistin und Linguistin Susanne Marten-Finnis im Anhang ihres Buches auf 28 Seiten chronologisch und nach Sprachen geordnet aufführt. Sie macht darüber hinaus Angaben zur Häufigkeit sowie zur Dauer des Erscheinens, beurteilt die jeweilige Orientierung und nennt die Redakteure wie die wichtigsten Mitarbeiter namentlich. Zuletzt gibt sie Hinweise auf Bibliotheken, in denen die zusammengetragenen hebräischen und jiddischen Periodika heute zu finden sind, wobei den Angaben keine systematische Bibliographie zugrundeliegt. Die Erfahrung lehrt und Stichproben ergeben, daß manche der genannten Zeitungen und Zeitschriften auch an anderen Orten zu finden sind. Dieses kommentierte Verzeichnis ist der informativste Teil des Buches. Die drei Kapitel davor behandeln auf insgesamt 140 Seiten die polnisch-jüdische Stadt Wilna, einst Mittelpunkt des litauischen Großfürstentums, seit 1795 unter russischer und seit 1922 unter polnischer Herrschaft, als Zentrum der modernen jüdischen Presse. Das erste Kapitel ist der Presse der Haskala gewidmet, das zweite dem Journalismus der jüdischen Arbeiterbewegung, die seit 1897 im Bund organisiert war, und das dritte der bundistischen Presse in Wilna als Verfechter einer modernen jiddischen Kultur seit 1906. Die Autorin versteht ihre Einführung als sozio-linguistische Analyse des Diskurses jüdischer nationaler Identität, aber eine kulturhistorische Studie über die jüdische Presse in Wilna ist ihr damit nicht gelungen.

Göttingen

Verena Dohrn

*Die schlesische Rübenzuckerfabrikation. Zuckerrübenfabriken und Zuckerindustrie Schlesiens. Hrsg. von Horst-Dieter Loebner. (Beihefte zum Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Bd. 14.) Scripta Mercaturae Verlag. St. Katharinen 2005. XX, 432 S., s/w Abb., Ktn. –* Der Band zerfällt in zwei größere Teile: Im zweiten Teil wird ein längerer Überblicksaufsatz über die schlesische Zuckerindustrie von Gerhard Webersinn unverändert abgedruckt, den das Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau bereits 1973 veröffentlicht hatte. Im ersten Teil erweitert der Hrsg. die Sicht auf diesen Industriezweig durch einen eigenen Beitrag, in welchem er vor allem die zweite von drei Gründungsphasen schlesischer Zuckerfabriken mittels einer Auswertung der Schlesischen Provinzialblätter nachzeichnet. Diese bedeutendste Aufschwungphase von 1828 bis 1870 wird sodann durch 39 akribisch zusammengetragene, detailverliebte Unternehmensdarstellungen – exemplarisch wird einleitend der Fall Rudelsdorf herausgehoben – dokumentiert. Die Ausblicke ins 20. Jh. fallen kursorisch aus und lassen ein weinendes Auge angesichts des gewaltsamen Endes der „große[n] und stolze[n] Tradition“ im Zweiten Weltkrieg und eine offensichtliche Geringschätzung für die hier sogenannte „Polenzeit“ nach 1945 (S. 23 f.) erkennen. Außer in den knappen Bemerkungen des Vorwortes entfällt eine Verzahnung beider Buchteile. Beim Zitieren von Webersinns Beitrag verweist Loebner selbst auf den Erstabdruck des Jahres 1973. Wie in vielen Publikationen üblich, wird Schlesien der Ehrentitel des „Mutterlandes der Rübenzuckerproduktion“ verliehen, was sich auf die ersten Gehversuche Franz Carl Achards in diesem Industriebereich bezieht. Da die neuere Forschungsliteratur völlig ignoriert wird, fehlt es aber am Versuch einer entwicklungstheoretischen Einordnung der schlesischen Zuckerbranche. Die Abkehr von einer isolierten regionalen Sichtweise hätte wohl eher zur Einsicht in das Verpassen von